

Berner Wochenchronik

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **12 (1922)**

Heft 1

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wintermorgen.

Die Sterne sind verblichen
Am blauen Himmelszelt,
Dem König Stern gewichen,
Der jetzt beherrscht die Welt.

Nun schüttet er die Fülle
Und glitzernd Gold herab,
Streut's auf des Winters Hütle,
Wie Blumen auf ein Grab.

Seht, auf den starren Auen
Sternblümchen sind erwacht!
Vom Dach und Fenster schauen
Zwefeln hoher Pracht.

So muß, wenn Zungen fehlen,
Zu künden Lob des Herrn,
Das Lote sich befeelen,
Und reden Glanz und Stern.

W. v. Wittweil.



Politisch-wirtschaftliche Lage der Schweiz beim Jahresübergang.

Vor einem Jahr konnte man der Meinung sein, daß eine beginnende Baïsse des Schweizerfrankens die drohende Industriekrisis beschwören könne. Diese Baïsse ist aufgehalten worden durch die Zollpolitik, welche eine verstärkte Einfuhr verhinderte, wodurch das Angebot schweizerischer Devisen im Ausland absolut und relativ vermindert wurde, ferner durch eine parallel laufende, im Grunde die Einfuhrsperre und ihre Zwecke kreuzende Preisabbau-Politik des Volkswirtschaftsdepartementes und die auf Deflation oder mindestens Verhinderung der Inflation hinielende Notenpolitik der Nationalbank, welche wiederum direkt die Wirkung des Preisabbaus hatte. Der beständig neu erhöhten Valuta ist es zu danken, daß die Krisis in kaum geahntem Maße um sich gegriffen hat. Die Großindustrien wurden der Reihe nach hineingerissen; die zahlreichen Kleinindustrien spürten die Gefahr nahen, der Ruf nach Sperre der Grenzen wurde immer lauter, und die Einfuhrverbote häuften sich.

Nun weiß man, wie die Politik vorgeht: Die Bauern versprachen dem Gewerbe Unterstützung gegen spätere Abzahlung bei Aufstellung landwirtschaftlicher Schutzzölle. Die opponierenden Großindustrien, welche ins Lager der Zollgegner abzuschwenken drohten, wurden durch das Versprechen großzügiger

Exportfinanzierung gewonnen und der neue Zolltarif trat in Kraft. Man mußte also die Zölle selbst wirken lassen, um die Befehring der Zollfreunde abzuwarten.

Mittlerweile trat die Gefahr näher: Die geschwächte Kaufkraft der Inlandskonsumenten bedrohte den Absatz der rein für das Inland produzierenden Gewerbe und der Landwirtschaft. Es kam dazu, daß die Landwirtschaft für eines ihrer wichtigsten Produkte, den Käse, dank der hohen Valuta in dieselbe Lage geriet wie vordem die Großindustrie. Sie befindet sich insofern noch in schlimmerer Lage, als die Kapitalansprüche, welche auf der Landwirtschaft lasten, nicht in der Form von Aktien drücken, sondern als festverzinsliche Hypotheken bei sinkender Rendite keinen Nachlaß kennen, ja, dank steigendem Zinsfuß in bösen Zeiten eher noch anziehen.

Die große Frage für die Wirtschaftspolitik des Landes wird nun sein, wie man der bedrohten Landwirtschaft zu Hilfe eilt. Die Wirkung der Schutzzollpolitik, welche die Krisis abwenden sollte, kann in wenigen Wochen illusorisch werden. Eine Ueberhöhung der Zölle, eine weitere Ausdehnung der Einfuhrverbote wird nicht mehr möglich sein. Ebenso wenig die Finanzierung des Exports nach dem Muster der Hilfe bei den Großindustrien. Das würde zu tief in die Bundessassen greifen. Ferner bleibt abzuwarten, ob nicht die Inlandskonsumenten diese Art Hilfe bekämpfen würden. Ueberdies könnte der Bund in die Lage kommen, sogar den Absatz im Inland stützen zu müssen, wie während des Krieges durch Garantie eines Milchpreiszolls. Und außerdem: Bei gleichbleibender Entwicklung kann der Landwirtschaft ein für das Inland produzierendes Gewerbe nach dem andern mit denselben Ansprüchen kommen wie die Landwirtschaft.

Denkt man an neue Wege, so wird in erster Linie der von den Bauernführern selber angekündete Angriff auf die Hypothekenzinse in Betracht kommen. Man darf dabei nicht vergessen, daß es sich um eine künstliche Maßnahme handelt, da das feste Geld in unrentablen Betrieben auf schlechten Hypotheken seinen Zins natürlicherweise steigert; der Weg wäre also völlig dunkel. Und wenn der Angriff gelänge, wenn der Zins um ein Viertel oder gar ein Drittel zu reduzieren wäre, hülfte dies? Kaum! Zwar das fliehende Kapital könnte man vielleicht zwangsweise im Lande behalten, nicht aber die notwendige riesige Preisdifferenz ausgleichen, welche den Export auf der ganzen Linie verunmöglicht. Ein kleiner Preisfall genügt nicht, besonders deshalb nicht, weil er automatische Valutasteigerung zur Folge hat.

Will man also die Entwicklung weiter treiben lassen, der Verarmung auf dem Valutagipfel ruhig zusehen, warten, bis eine nicht mehr zu überbietende Steuerlast die Möglichkeiten der Besteuerung erschöpft und den Staat zu dem Mittel treibt, das er zur rechten Zeit verschmäht hat: Zur vernünftigen Notenausgabe und Notenausfuhr, wodurch die Valuta vernünftig gelenkt werden könnte? Wird der Valutafall einmal dank unserer Verarmung und dank der Notewirtschaft aus Bedrängnis, wie in Oesterreich, erreicht, dann haben wir nicht den Segen, sondern den Fluch davon.

An diesem Scheidewege steht nun unser Herkules Wirtschaft. Vor einem Jahr durfte man billig eine Baïsse des Frankens fürchten, sofern man den Grad der Verarmung schon als hoch ansah. Wir haben der Verarmung stark widerstanden, aber wiederholen muß man: Die Folgen einer aus Verarmung stammenden Baïsse können nur vermieden werden, wenn der Valutafall mit Absicht herbeigeführt und eine Preissteigerung im Inland dabei vermieden wird. —F—

Der neue tschechoslowakische Gesandte in Bern, Dr. Flieder, der jüngst sein Beglaubigungsschreiben im Bundeshaus überreicht hat, ist einer der jüngsten Diplomaten der Bundesstadt. Obwohl er



Dr. Robert Flieder,
der neue tschechoslowakische Gesandte
in Bern.

erst 38 Jahre alt ist, hat er dennoch seinem Vaterlande schon wichtige Dienste geleistet. Während des Krieges war er



† Dr. Hans Huber am Flügel.

Sekretär des tschechischen parlamentarischen Verbandes im Wiener Parlament. Nach dem Zusammenbruch der österreichisch-ungarischen Monarchie blieb Flieder mit dem nachmaligen Ministerpräsidenten Tufar in Wien, um die tschechoslowakische Republik bei der Liquidierung des alten Oesterreich-Ungarn zu vertreten. Nach Tufars Ernennung zum Ministerpräsidenten leitete Dr. Flieder die Wiener tschechoslowakische Gesandtschaft als Geschäftsträger. Dr. Flieder ist auch als Schriftsteller sehr geschätzt. Sein Hauptwerk ist eine Geschichte des böhmischen Staatsrechtes.

† Dr. Hans Huber,

gew. Prof. an der Allgem. Musikschule in Basel.

Die letzten Tage des verflossenen Jahres haben den Schweizerischen Musikfreunden, ja dem ganzen Lande einen überaus schmerzlichen Verlust gebracht. Am Vorabend vor Weihnachten starb in Lugano der Senior der Schweizerischen Komponisten, Hans Huber.

Es fehlt uns hier der Raum, eingehend auf das Lebenswerk des ersten großen Schweizer Komponisten einzutreten, doch ist Huber durch wiederholte Aufführung seiner Werke auch den Musikfreunden Berns ein so lieber Bekannter geworden, daß wir in dankbarer Erinnerung auch an dieser Stelle des edlen Verstorbenen gedenken möchten.

Am 28. Juni 1852 in Schönenwerd geboren, erhielt Hans Huber schon als kleiner Junge von seinem Vater die ersten musikalischen Anregungen. Nach Vollendung seiner Gymnasialstudien siedelte er als Ahtzehnjähriger an das Leipziger Konservatorium über, wo er während vier Jahren fleißigem Studium oblag. Nach kürzerer Tätigkeit als Musiklehrer im elsässischen Weserling kam Huber 1876 nach Basel. Während er in den ersten Jahren seiner Basler Tätigkeit

mehr als ausgezeichnete Pädagoge hervortrat, war es ihm 1892 vergönnt, mit der vorzüglichen kompositorischen Ausarbeitung des Festspiels anlässlich der Feier der Vereinigung mit Kleinbasel sich mit einem Schlag in weitesten Kreisen auch als Komponist einen Namen zu machen. Damit war nach dem Tode von Lehmar Bagge im Jahre 1896 seine Wahl als Direktor der Basler Musikschule gegeben, welche unter Hubers energischer, zielbewusster Führung einen großen Aufschwung nahm und zum Konservatorium ausgestaltet wurde.

Als Komponist zeichnete sich Huber durch peinliche Gewissenhaftigkeit und große Beseitigkeit aus. Neben einer größeren Reihe von Klavierkompositionen und Kammermusikwerken schrieb er nicht weniger als acht Symphonien, von denen die letzte vor kaum zwei Monaten in Basel ihre Uraufführung erfahren hat. Auch auf dem Gebiete der Vokalmusik hat Huber außerordentlich viel gearbeitet. Neben einer Reihe von Chorwerken und Liedern verdanken wir ihm fünf Opern, von denen „Die schöne Helinda“ bekanntlich vor einigen Jahren in Bern ihre Uraufführung erfuhr.

Was den Komponisten ganz besonders auszeichnet, ist seine vornehme Tongebung. Alles Banale ist ihm fremd und im Gegensatz zu vielen Modernen achtet er streng auf reine Klangwirkungen.

Ganz dem Wesen Hubers entspricht es wohl, daß er in dem Drange nach Vertiefung und Verinnerlichung sich in den letzten Jahren auch mehr der kirchlichen Komposition zugewendet hat. So verdanken wir Huber denn auch neben verschiedenen Chorwerken drei Messen, in denen seine tiefe Empfindungsgabe so recht zum Ausdruck kommt.

Wenn auch Hans Huber ein schönes Alter erreichte, so ist er uns doch zu früh entrissen worden, denn gerade in letzter Zeit ließen Äußerungen des Dahinge-

chiedenen erkennen, daß er in voller geistiger Frische an der Arbeit sei. Nun ist er von uns gegangen, aber in seinen Werken hat er uns unsterbliche Werte hinterlassen. An uns liegt es, nun, durch volle Würdigung derselben, in dankbarer Verehrung das Andanien des ersten großen Schweizer Komponisten wach zu erhalten. D-n.

Im Verlangen immer neue Mittel zur Bekämpfung der fürchterlichen Arbeitslosigkeit zu finden, richtet das eidgenössische Departement des Innern, Abteilung Forstwesen, an die Kantonsregierungen das ermunternde Gesuch, ihre Aufmerksamkeit der Instandstellung der Waldwege zu widmen und in der gegenwärtigen Zeit auch neue Waldwegbauten vorzunehmen. Für die letzteren sind aus der Bundeskasse 20 Prozent als Beitrag an die Kosten erhältlich, wenn der Kanton keinen Beitrag leistet und weitere 20 Prozent, wenn der Kanton einen gleich hohen Beitrag verabsolgt und schließlich nochmals 20 Prozent der Baukosten, wenn am Wegbau Arbeitslose beschäftigt werden, die sonst die Unterstützung beziehen müßten.

Herr alt Bundesrat Calonder hat am 2. Januar in Begleitung eines ganzen Stabes von Mitarbeitern seine schon längst besprochene Reise nach Oberhessen angetreten, um an Ort und Stelle alle Informationen zu sammeln, die ihm bei Entscheidung über die Verwaltungsform von Oberhessen dienlich sein werden.

Nach vorausgegangenen langen Konferenzen zwischen den Milchproduzenten und dem Eidg. Ernährungsamt betr. die Milchversorgung im Jahre 1922, steht endlich auf den 1. Februar nächsthin eine Milchpreisreduktion in Aussicht. — Auch der Zuderpreis soll fallen, und zwar auf den 15. Januar 1922 um 25 Rp. pro Kilogramm.

Im Frühjahr 1922 findet in Lausanne eine nationale Ausstellung angewandter Kunst statt, die unter dem Protektorat des Schweizerischen Bundesrates steht, und vom Schweiz. Werkbund, sowie vom „Deure“, Association Suisse Romande de l'Art et de l'Industrie, durchgeführt wird. — Nähere Angaben macht das Sekretariat, Place de la Cathedrale 12, in Lausanne.

Zwischen der Schweiz und Belgien ist ein Übereinkommen abgeschlossen worden, wonach Staatsbürger dieser beiden Länder vom 15. Januar 1922, wenn sie im Besitze eines ordentlichen Passes sind, keine Visums mehr benötigen, um die beiderseitigen Grenzen zu überschreiten.

Der Bundesrat hat beschlossen, auf 1. März das Einfuhrmonopol für Benzin und Petrol aufzuheben.

Der Chronik des neuen Jahres müssen auch einige Zeilen über die Schicksale einverleibt werden, die arbeitslose und auswanderungslustige Schweizer in verschiedenen überseeischen Ländern erlitten haben. Die Auswanderergruppen, welche Venezuela als Reiseziel gewählt hatten, unterhielten in Genf ein Generalsekretariat, dem die Angehörigen der über die ganze Schweiz zerstreuten Sektionen Beiträge zu bezahlen hatten, die zum Teil zur Finanzierung des Unterneh-

mens verwendet wurden. Fünfzehn Ver-
trauensmänner machten am 2. April
1921 die Reise nach Venezuela und lan-
deten 20 Tage später in La Guayra.
Obwohl die Regierung den Pionieren
weitgehendes Entgegenkommen zusicherte
und Regierungsland versprach, besaßen
doch die wenigsten die nötige Geduld, die
Erfüllung des Versprechens abzuwarten,
und da ihnen überdies die Geldmittel
zur Reize gingen, verteilten sie sich über
das ganze Land und ihr Führer entschloß
sich, nach der Schweiz zurückzukehren.
Dieses Kolonisationsprojekt muß vollküm-
mig als gescheitert betrachtet werden. —
Eine andere Kolonisationsunterneh-
mung, Para-Suiza benannt, versuchte in
Paraguay eine Kolonie zu gründen. Eine
erste Gruppe von 70 Personen verreiste
im April 1921 nach dem genannten Lan-
de. Aber da für sie keine Landlose zur
Verfügung standen, verteilte man die Ko-
lonisten auf bereits bestehende Kolonien.
Eine zweite Gruppe von ebenfalls 70
Personen zog im Mai 1921 nach Para-
guai. Ueber das Los dieser zweiten Grup-
pe fehlen noch nähere Berichte, und schon
ist eine dritte zur Ausreise bereit. Andere
Schweizer zogen nach Brasilien, wo es
eine Anzahl Staats- und Privatkolo-
nien gibt. Die Auswanderervereinigung
Zürich sandte eine Anzahl Personen dort-
hin, denen es aber ebenjowenig gelang,
dort eine eigene Kolonie zu gründen,
wie den andern Pionieren in Südame-
rika. Aus alledem ergibt sich, daß es
keine leichte Sache ist, Schweizerische Kolo-
nien in überseeischen Staaten zu grün-
den. —

Nachdem das Bundesgericht die Wahl
von weiblichen Pfarrern als unzulässig
erklärt hat, muß die zürcherische Kirch-
gemeinde Neumünster ihre durch den
Rücktritt von Pfarrer Bollinger erledigte
Pfarrstelle wieder mit einem Pfarrherrn
besetzen. Die bisherige Vikarin Fel. Pfä-
ker soll sich als Gemeindegeldföhrerin be-
tätigen. —

Im Budgetentwurf des Bundes steht
die Förderung der Landwirtschaft im
Jahre 1922 eine Ausgabensumme vor
von im ganzen Fr. 11,297,122. Davon
sollen rund 5 Millionen für Meliora-
tionen ausgerichtet werden, die in der
Reizebene, der Rhoneebene, im Tessin,
im Belpmoos und anderwärts vorge-
sehen sind. Auch die linksufrige Linth-
ebene soll im kommenden Jahr in An-
griff genommen werden. Für die land-
wirtschaftlichen Untersuchungsanstalten
Liebefeld, Verikon, Wädenswil und
Lausanne etc. sind Fr. 2,034,432 Aus-
gaben vorgesehen. Unter Verschiedenem
ist erstmals ein Kredit ausgesetzt für die
Bekämpfung der Dasselplage. —



Neujahr und „Bärzelstag“ sind im
Kanton Bern von jeher mit Luftbarkeit,
Tanz, gutem und reichlichem Essen, und
allerlei Mummenschanzereien begangen
worden. Im Berner Stadttheater wird

am „Bärzelstag“ seit Menschendenken
„Lumpazi Bagabundus“ gespielt, zum
Ergötzen der noch müden und denkschwä-
chen, aber dafür noch in einem gewissen
Lachkrampf sich befindenden Zuschauer.
Auf dem Lande findet an diesem Tag
der Diensthötenwechsel statt, wenn er nö-
tig ist, was man jedoch heute, bei dem
allgemeinen Diensthötenmangel möglichst
zu verhüten sucht. Am Neujahrstag hat-
ten namentlich die Galthöfe der Ort-
schaften um Bern herum einen finanziell
guten Tag, da eine große Zahl der
Stadtbevölkerung, d. h. natürlich nur,
wer es sich in diesen Tagen der Teuerung
und Arbeitslosigkeit noch leisten kann,
aufs Land geht, um dort einem wahr-
schaffen Berner Imbiß: Forellen, Ber-
nerplatte und Poulet, dann Nidle usw.
zu fröhnen. —

Dieser Tage starb in St. Immer ein
Schalenmacher, der ein Vermögen von
rund 100,000 Franken hinterließ; er war
seit dem Monat Juni 1919 arbeitslos
und hatte ein Gesuch um Arbeitslosen-
unterstützung eingereicht, das jedoch be-
greiflicherweise abgelehnt wurde. —

Durch Abwasser einer Fabrik sind
sämtliche Fische in der Lölke, die vom
Bahweg über Breitenbach nach Zwin-
gen fließt, ebenso die Brutanlagen zweier
Fischer, vernichtet worden. Der Schaden
wird auf über 1000 Fr. geschätzt. —

Die Gemeinderrechnung von Interlaken
pro 1922 sieht bei Fr. 737,077 Einnah-
men und Fr. 779,510 Ausgaben ein De-
fizit von Fr. 42,432 vor. Der Große
Gemeinderat hat die Steueranfätze pro
1922 wie folgt festgelegt: 3,8% für den
Grundbesitz und Kapital, 5,7% für das
Einkommen erster und 9,5% für das
Einkommen zweiter Klasse. —

Die Bezirkskrankenanstalt Burgdorf
plant seit langer Zeit die Erbauung
eines neuen Absonderungshauses. Auch
sind neue Defonomiegebäude notwendig
geworden, da die bisherigen Räume für
100 Betten berechnet, seit Jahren aber
für 150 Patienten dienen müssen. Für
diese baulichen Erweiterungen liegen die
Pläne bereits vor; die Kostensumme
würde sich auf Fr. 370,000 stellen. Das
Absonderungshaus käme auf Fr. 380,000
bis 400,000 zu stehen. —

Das Kohlenbergwerk Ebnitalp bei
Bolligen hat seinen Betrieb eingestellt
und seine Arbeiter, zirka 40, entlassen.
Die Ausbeute ist durch die billigere Kon-
kurrenz aus dem Auslande erdrückt wor-
den, auch haben die Arbeiter ihren Teil
in der Weise dazu beigetragen, weil sie
sich einer mäßigen Reduktion der Ar-
beitslöhne widersetzen. —

Im Oberaargau und Emmental wur-
den in letzter Zeit ganze Rudel von Wild-
schweinen gesichtet, die jedenfalls aus den
Zurwäldern herübergekommen sind. Die
berniische Forstdirektion hat die Jagd auf
diese Vorkritiere den Jäger- und Jagd-
schutzvereinen übertragen. —

Zum dritten Mal seit 1847 mußte vom
Großen Rat des Kantons Bern ein aus-
serordentliches Gericht bestellt werden,
weil ein Angeklagter in seinem Prozeß
alle Mitglieder des Appellationshofes
des Obergerichts des Kantons Bern als
befangen und parteiisch verworfen hatte.
Der Große Rat hatte das außerordent-
liche Gericht aus den Gerichtspräsidenten

Zimmermann von Narberg, Aerni von
Sestigen, Blösch und Peter von Bern
und Blumenstein von Fraubrunnen ge-
wählt. Es wies jedoch das Rekursbegeh-
ren des Angeklagten ab, da es einstim-
mig dazu gelangte, es seien keine Ver-
dachtsgründe gegen die Richter vorhan-
den. —

Mit Neujahr hat der in Narberg er-
scheinende „Seeländer-Anzeiger“ sein Er-
scheinen eingestellt, infolge mangelnder
Unterstützung namentlich durch Inzerate,
wie der Verlag in seinem Abschiedsgruß
mitteilt. Da jedoch für die große, auf-
strebende und industriereiche Ortschaft
Lyß ein Lokalblatt geradezu ein Bedürf-
nis ist, so wird wahrscheinlich bald in
Lyß ein neues Blatt auftauchen. —

Oberhalb der Haltestelle Moos, auf
Niveau-Übergang der Staatsstraße un-
terhalb Gafel, ereignete sich am 2. Ja-
nuar ein schwerer Unfall. In der fin-
stern, stürmischen Nacht wurde ein Fuhr-
werk, hoch mit Reiswellen beladen, vom
Zuge überfahren. Der Fuhrmann Lüthi
aus Bern und seine drei Pferde wurden
auf der Stelle getötet. Eine Unter-
suchung über Ursachen und Verschulden ist
im Gang. —



Seit 60 Jahren besteht der Länggah-
leist und zählt heute über 800 Mitglieder.
Ende Dezember hielt er seine General-
versammlung und gab sich Rechenschaft
über seine Tätigkeit während des abge-
laufenen Jahres und seinen Kassenbe-
stand. Vom Mitgliederbestand starben 11
weg; 60 kamen neu hinzu; die Ehren-
mitglieder wurden um 17 vermehrt. Die
Kasse nahm Fr. 5331,20 ein und gab
Fr. 3631,98 aus; der verbleibende Ak-
tivaldo erhöhte das Leistvermögen auf
Fr. 2158,35. Auf dem Gebiete der Ge-
meinnützigkeit und Wohltätigkeit entfalt-
et der Verein eine emsige Tätigkeit. Vier
Kommissionen nahmen sich der Speisung
und Kleidung armer Kinder, der Kinder-
horte, der Verpachtung von Pflanz-
plätzen und der Suppenanstalten an. Eine
Gabenammlung von Haus zu Haus für
diese Zwecke brachten ihm Fr. 7000.—
ein. —

Am 6. Februar beginnt die Fortbil-
dungsschule des kaufmännischen Vereins
ein neues Frühjahrssemester. Nimmehr
hat sie auch für ältere Teilnehmer be-
sondere Sprachkurse in Englisch, Fran-
zösisch, Italienisch und Spanisch errichtet,
deren Leitung tüchtigen Sprachkennern
überlassen ist. Im Vereinshaus, Herren-
gasse 36, 2. Stock, wird jede weitere
Auskunft erteilt. —

Die offizielle Statistik der Stadt Bern
berechnet für das Jahr 1922 eine Ab-
nahme der schulpflichtig werdenden Kin-
der, für das Jahr 1923 wieder eine
kleine Zunahme und während der Jahre
1924, 25 und 26 eine successive Abnahme.
Das Jahr 1927 würde wieder die Zahl
von 1922 erreichen. — Das nämliche
statistische Amt veröffentlicht auch die Er-
gebnisse seiner Untersuchungen über die

Teuerung in der Bundesstadt und kommt zum Schluß: Die Teuerung betrug gegenüber 1914 auf Grund der Preise im Jahre 1920 auf den Zwangsbedürfnissen mit Einbezug der Steuern 134,9%. Im November 1921 betrug sie noch 94,7%. Der Rückgang macht sich am meisten auf Kleidung, Heizung und Belüftung bemerkbar (24%), bei der Nahrung 16,6%.

Im Laufe des Monats Januar finden in Bern eine Reihe von Sitzungen parlamentarischer Kommissionen statt. Am 9. Januar tagt die ständerätliche Kommission für das Bundesstrafrecht. Am 13. Januar folgt die nationalrätliche Alkoholkommission zur Prüfung der Vorlage über die Verteilung des Alkoholzenteils. Am 16. Januar bereinigt die Präsidentenkonferenz die Traktandenliste der außerordentlichen Januarsession. Am gleichen Tage bezieht eine Konferenz des Bureaus des Nationalrates mit den Fraktionspräsidenten darüber, wie durch eine Revision des Geschäftsreglementes oder durch andere Mittel Vorfälle, wie sie anlässlich der Beratung der Lex Häberlin vorliefen, vermieden werden können. Am 17. Januar sibt die ständerätliche Kommission über der Alters-, Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung zu Rate und am 18. Januar vereinigen sich schließlich die Kommissionen beider eidgenössischen Räte in Bern für die Ratifikation des Münzvertrages, der kürzlich in Paris abgeschlossen wurde und bis zum 15. April genehmigt sein soll.

Die eidg. Münzstätte in Bern wird in diesem Jahr aus den in der Nationalbank lagernden Goldbaren Goldmünzen prägen. Neben dieser Goldprägung wird sie auch die Umprägung der nicht abschleppbaren fremden Fünffrankstücke im Nennwert von rund 60 Millionen umzuprägen haben, welche Arbeit etwa anderthalb Jahre in Anspruch nehmen wird. Sobald einmal genügend Fünffrankstücke vorhanden sind, sollen die Fünffranknoten von der Nationalbank langsam dem Verkehr entzogen werden.

Eine Grippe-Welle geht zurzeit über unsere Stadt Bern, die während den Festtagen ganze Familien ins Bett gelegt hat, und der auch ein junger, 32-jähriger Arzt, Herr Dr. med. Rud. Weiß, zum Opfer gefallen ist. Im allgemeinen scheint jedoch die Epidemie keinen bösen Charakter anzunehmen, obwohl auch von den an die Spitäler abgelieferten Fällen einer tödlich verlaufen ist. Auch aus den übrigen Kantonsteilen wird das Wiederauftreten der Grippe gemeldet. Namentlich scheint Biel darunter zu leiden.

† Ernst Blaser,

gewesener Buchdrucker in Bern.

Am 16. Dezember abends kurz nach Verlassen des Geschäftes erlitt Herr Ernst Blaser, Buchdrucker, in Firma Blaser & Tschanz in Bern, auf seinem Heimweg ein plötzlicher Tod.

E. Blaser, am 6. Januar 1872 in Thun geboren, kam im Alter von fünf Jahren mit seinen Eltern nach Bern an die Matte und wohnte in diesem Quar-

tier mit kurzem Unterbruch bis zu seinem Tode. Der Verstorbene besuchte die dortige Primarschule und trat nach Been-



† Ernst Blaser,

dingung der Schulzeit in der Hallerschen Buchdruckerei als Schriftsetzer in die Lehre. Nach Absolvierung desselben arbeitete er in verschiedenen Druckereien von Bern und einige Zeit auch in Interlaken. Im Jahre 1897 verehelichte sich E. Blaser mit Fräulein Anna Schüb, welcher Ehe ein Sohn entsproß, der heute dem Lehrstande angehört.

Der Buchdruckerberuf war dem Verstorbenen ans Herz gewachsen, er leistete daher auch nur Tüchtiges darin. Eifrig betätigte er sich früher auch in seiner Gewerkschaft und gehörte viele Jahre als Mitglied dem Zentralkomitee des S. L. B. an, dessen Präsident er 1905 war. In letztem Jahre verassocizierte er sich mit seinem Freunde und Kollegen Tschanz zur Uebernahme der Buchdruckerei Oberrecht, in welchem Geschäft er damals schon längere Zeit gearbeitet hatte. Bis zu seinem Tode hat der Verstorbene in der neuen Firma Freud und Leid mit seinem Kollegen geteilt, immer bestrebt, das Geschäft auf der Höhe der Zeit zu halten.

Aber nicht nur in seinem Berufe, sondern auch auf andern Gebieten stellte der Verstorbene seinen ganzen Mann. Als eifriger Förderer der Schwingerei war er im Jahre 1907 Mitgründer der „Schweiz. Schwinger- und Hornusser-Zeitung“, deren Gedeihen er sich seither stets mit Hingabe widmete. Ferner war er jahrelang Verwaltungsratsmitglied der Speiseanstalt der untern Stadt, wo er ebenfalls mit großem Eifer für die Linderung der Not in den ärmeren Kreisen der Bevölkerung erfolgreich wirkte.

Von jeher großer Freund des Gesanges und guter Tenor war der Verstorbene auch Mitglied des „Berner Männerchor“, an dessen Proben und Auführungen er sich leider zu seinem Bedauern auf ärztlichen Rat seit langem aktiv nicht beteiligen konnte.

Nun ist seiner Tätigkeit plötzlich ein Ziel gesetzt worden. Schon lange leidend, aber stetsfort seine Pflicht erfüllend, ahnte wohl niemand den so schwer erschütterten Gesundheitszustand des Ver-

storbenen. Der hinterlassenen Witwe und dem Sohne sprechen wir auch an dieser Stelle unsere aufrichtige Kondolation aus. R. I. P.

Auf das Jahresende hin hatten wir in der Stadt Bern nicht weniger als 1700 gänzlich Arbeitslose.

Herr Emil Heß, dipl. Förster aus Bern, hat an der eidg. technischen Hochschule in Zürich die Würde eines Doktors der Naturwissenschaften errungen.

Der langjährige Sekretär des eidgen. Departement des Innern, Herr Fürsprecher Kollstab, ein Schweizer aus der hiesigen alten Zeit, hat auf Neujahr seine Demission eingereicht und ist aus Amt und Würden in den Ruhestand gegangen. An seine Stelle wählte der Bundesrat Herrn Dr. Fritz Vital und zum ersten Adjunkten des Sekretärs Herrn Alphonse Mentha. Zum Registrator der Departementskanzlei wurde Herr Daniel Robbt befördert.

Das vorläufige Ergebnis der Sammlung für die Errichtung eines Widerdenkmals in Bern hat die Summe von Fr. 26,000 ergeben. Die Vorarbeiten für die Erstellung des Denksteins sollen im Januar 1922 aufgenommen werden.

Herr Direktor Pfister ist aus Gesundheitsrücksichten als Mitglied des Stadtrates zurückgetreten; an seine Stelle rückt Herr Kaufmann Wenzeler, von der Liste der Vereinigung bürgerlicher Parteien, nach.

Am Vorkabjhrabend stürzte sich ein hiesiger Bewohner (dem Vernehmen nach soll es ein Tramangestellter sein) über die Plattform in die Matte hinunter und war begreiflicherweise sofort tot. Finanzielle Sorgen sollen den Mann in den Tod getrieben haben.

Der Mörder von Höfen wurde Ende Dezember in der Stadt Bern in der Person des Mobelstreichers Otto Niederhäuser, geboren 1901, verhaftet, der noch am gleichen Tage zugab, den Raubmord in Höfen bei Thun zusammen mit dem Schlosser Rud. Moritz Burri, geb. 1893, begangen zu haben. Die früher verhafteten Friedrich Jung, Marktfrämer und Jakob Neuenchwander, bleiben wegen Anstiftungsverdacht in Haft.

Kleine Chronik

Das Orchesterkonzert des Lehrergesangsvereins Bern

unter der Leitung von A. Detiker findet statt Samstag und Sonntag, den 21. und 22. Januar 1922 im Kasino, und ist den Namen Franz Schubert, Hugo Wolf und Othmar Schoed gewidmet. Es wirken mit: Clara Birz-Weh, Bern, Sopran, Amalie Roth, Bern, Alt, Karl Erb, München, Tenor, Felix Köffel, Bern, Baß, und das verstärkte Berner Stadtorchester. Hervorzuheben ist, daß Othmar Schoed seine Werke (Der Postillon, Teile aus dem Singspiel Erwin und Elmire) selber leitete und an der Solistenmaitinée die Begleitung am Flügel übernehmen wird.

Im Land herum.

Ferenbalm befaßt sich mit der Einführung der Aufsicht über die Pflegekinder, Saxeten mit der Einführung der obligatorischen Krankenversicherung; Belpberg mit der Unfallversicherung der Wegarbeiter; Oberwil im Simmental mit der Milchabgabe an sämtliche Schulkinder der Gemeinde. Hasle gedenkt verschiedene Wege als Notstandsarbeit herstellen zu lassen. Die Bürgergemeinde von Bühl beratschlagt demnächst über ein Gesuch betr. Beitrag von Reisegeld nach Argentinien. Erlenenbach möchte Erkennung eines Kredites für die Schülerpeisung. Mattstetten befaßt sich mit einem Beitrag an auswärts wohnende unterstützte Bürger; Auch Wählern-Äußerheit berät über die Schülerpeisung. Golaaten legt ebenfalls ein Reglement über die Aufsicht von Pflegekindern vor. Laupen ein solches für die Mädchenfortbildungsschule. Englisberg wird über ein Gesuch um einen Beitrag an die Kosten des neuen Kirchengeläutes in Zimmerwald beraten. Erlach wird einen Beschluß über das Inkasso des Mauer- und Maßläfergeldes fassen müssen; Jegenstorf über die Kirchenrenovations; Dohigen über die Einführung der Schülerversicherung. Brügg gibt Bericht über die ausgeführten Notstandsarbeiten. Innerbirrmoos wird sich mit der Frage der Garantienübernahme für einen Barkredit der Anabenerziehungsanstalt Enggüstein befassen, ebenso Äußerbirrmoos und Oberthal; Eckkofen mit der Garantienübernahme für die Amtersparniskasse Frauenbrunnen. Wählern schlägt seinen Einwohnern die Anschaffung von Feuerwehrmaterial vor.

Der weithin bekannte Gasthof „zum Lamm“ in Gwatt kann in diesen Tagen auf einen hundertjährigen Bestand zurückblicken. Darüber weiß ein Korrespondent im „Bund“ die nachfolgenden historischen Angaben zu machen, die von allgemeinem Interesse sind. Vor hundert Jahren wirtete Herr Johannes Karlen, Sohn des niederösterreichischen Landesverwalters im „Lamm“. Er hatte die Tavernenwirtschaft erblichsweise erhalten von Nikolaus Chautems, Bärenwirt in Bern. Da um diese Zeit die Straße durchs Simmental forrigniert wurde und eine Steigerung des Verkehrs ahnen ließ, baute Karlen das aus dem Papsttum stammende Gasthaus um. Ueber der jetzigen Gaststube war der Tanzsaal, geziert mit einem marmornen Cheminee, welches die Initialen J. K. trägt. In einem anderen Saal hielt das Untergericht Strätlingen seine Sitzungen ab. Drei stattliche Rachelöfen, von denen der eine leider verschwunden ist, sorgten im Winter für behagliche Wärme. Laut den Zeichen neben der Jahrzahl 1821 auf einer Platte stammen die Öfen aus der Manufaktur Daniel Hermann in Langnau. Die zwei andern Buchstaben K und S sollen vielleicht die Namen Karlen und Chautems verewigen. Im Erdgeschob befanden sich nach wie vor gemäß altem Recht eine Schal und eine Bäderet. In den geräumigen Ställen standen mehrere Pferde, welche den schweren Fu-

ren über die Gwattegg und den Zwieselberg „nieteten“, das heißt Vorspann leisteten. Der Wirt oder sein Knecht holten den Wein im Waadtland persönlich. Nach den Aufzeichnungen im Regimentsbüchlein des damaligen Schützenleutnants Karlen ging die Fahrt über Bern, Murten, Bressonaz, Chexbres an den Genfersee und dauerte 3½ Tage. In Gümmezen wurde ein Nietroß gebraucht. Beim Obertor in Bern erhielten die Fässer ihr „Zeichen“ und bezahlten das Ohmgeld. Trotz des Wirtschaftsgewerbes hielt Karlen streng zur weißen Partei und hatte manchen scharfen Disput mit den Schwarzen. Er verkehrte viel in den freisinnigen Kreisen Thuns und erwarb dort das Thuner Bürgerrecht. Nach seinem Hinscheid im Jahre 1829 ging der stattliche und vielbesuchte Gasthof an seinen Sohn Johannes über, welcher sich später in der Mühlematt zu Thierachern niederließ und den Freischarenzug mitmachte. 1848 kam die ganze Besitzung um 2700 Viores an die Familie Bähler, deren Nachkommen sie 1920 an Herrn alt Großrat Linder verkauften. Leider wurden früher keine Fremdenbücher geführt; sie würden uns manch interessanten Namen vermitteln. Während den Lagern und Militärschulen in Thun ist zum Beispiel des öfters Napoleon III., der nachmalige Franzosenkaiser, mit seinen Waffentameraden hier eingekehrt.

Verschiedenes.

Prinzenreisen und Briefmarken.

Auch Japan schließt sich der allgemeinen Mode an und läßt keine Gelegenheit vorbeigehen, neue Gedächtnismarken zu schaffen. Die jüngste Erscheinung auf diesem Gebiet ist ein Satz von vier Marken, die soeben aus Anlaß der Heimkehr des Kronprinzen von seiner Europareise zur Ausgabe gelangt ist. Die vier Marken umfassen die Werte 1½ Cents violett, 3 Cents graugrün, 4 Cents rot und 10 Cts. blau. Das Mittelbild zeigt zwei Kriegsschiffe, von denen das im Vordergrund befindliche die „Katori“ ist, auf der der japanische Kronprinz die Reise nach England gemacht hat, während im Hintergrund die „Kashima“ zu sehen ist. Die Inschrift im Bogenfeld über den Schiffen gedenkt des Anlasses zur Ausgabe der Marken. Darunter befindet sich die Inschrift: „Kaiserlich japanische Post“. Die Wertziffer ist am unteren Rand und zwar auf der linken Seite in arabischen Zahlen und auf der rechten in japanischen Schriftzeichen angegeben. Kaum ist die neue Serie fertig, so beschäftigt man sich in Japan übrigens schon mit den Vorbereitungen für eine weitere Gedächtnismarke, zu deren Ausgabe der bevorstehende Besuch des Prinzen von Wales in Japan den Anlaß bietet.

Eine amerikanische Erfindung.

Das größte Fernrohr der Welt will ein amerikanischer Millionär W. Mac Aftee erbauen, um mit Hilfe dieses gewaltigen Apparates die vielerörterte Frage zu lösen: „Gibt es auf dem Mars

Menschen?“ Mac Aftee ist nicht nur ein schwerkreicher Mann, sondern auch ein leidenschaftlicher Astronom, der sich auf diesem Gebiet eine gewisse Gelehrsamkeit erworben hat und mit Professor David Todd von der Harvard-Universität zusammen arbeitet. Ueber seine Pläne für das größte Fernrohr der Welt hat er sich einem Berichterstatter der „Daily Mail“ gegenüber ausführlich geäußert. Das Riesenteleskop soll ihn in den Stand setzen, den Mars aus solcher Nähe zu betrachten, als liege er nur zweieinhalb Kilometer entfernt. „Ich habe bereits seit vielen Jahren mit Professor Todd astronomische Beobachtungen unternommen“, erzählte er. „Wir haben nun beschlossen, die allergrößten Anstrengungen zu machen, um die ungewöhnlich günstigen Bedingungen auszunutzen, die sich im Jahre 1924 für die Betrachtung des Mars darbieten. Dreimal während dieses Jahres wird der Mars der Erde näher sein, als er es jemals seit mehr als einem Jahrhundert gewesen ist. Wir werden zu diesem Zwecke das größte Fernrohr bauen, das bisher errichtet worden ist. Wir haben zu Chanaral in Chile, wo der Mars besonders gut zu beobachten sein wird, einen geeigneten Platz ausfindig gemacht, um das Teleskop aufzustellen, das 50 Fuß im Durchmesser haben wird. An Stelle des Glaspiegels, der die größte Schwierigkeit bei einem großen Fernrohr ist, werden wir eine Erfindung von mir benutzen, nämlich eine flache Quecksilberscheibe von 50 Fuß Durchmesser, deren Oberfläche bei einer Drehung von einer bestimmten Geschwindigkeit als ein vorzüglicher Spiegel dienen kann. Infolge der großen Helligkeit, die das Fernrohr geben wird, werden wir Photographien aufnehmen können, ohne lange belichten zu müssen. Mit Hilfe dieses Fernrohres und mikroskopischer Photographien wird es möglich sein, eine Gesamtvergrößerung von 25 Millionen zu erhalten. Das bedeutet, daß die Oberfläche des Mars, die 35 Millionen englischer Meilen entfernt ist, in eine Nähe von wenig mehr als anderthalb Meilen für den Beobachter gebracht wird. Infolge dieser Vorbereitungen glauben wir 1924 imstande zu sein, lebende Wesen, wenn es solche auf dem Mars gibt, von unserer Erde aus sehen zu können. Wir werden aber nicht nur sagen können, ob menschliches Leben auf dem Mars vorhanden ist, sondern wir werden eventuell die Lebensbedingungen feststellen und eine Vorstellung von der dortigen Kultur erhalten.“ Mac Aftee wird im nächsten Frühjahr bereits mit seiner Nacht sich nach Chile begeben und dann während des ganzen Jahres 1924 mit dem Professor und einem wissenschaftlichen Stab zu Chanaral Beobachtungen vornehmen.

Spruch.

Tätig zu sein ist des Menschen erste Bestimmung, und alle Zwischenzeiten, in denen er auszuruhen genötigt ist, sollte er anwenden, eine deutliche Erkenntnis der äußerlichen Dinge zu erlangen, die ihm in der Folge abermals seine Tätigkeit erleichtert.

Kleines Feuilleton

Das Lied.

Von Ignaz Bauer.

Alles, was ein Volk je bewegte, alle Gefühle und Empfindungen, sind im Liede zum Ausdruck gekommen, und dasjenige, das die Regungen der Volksseele am besten spiegelte, wurde Gemeingut, wurde Volkslied. — Wenn es für alle Taten, für alle Lebenslagen, für alle Gefühle des Einzelnen oder der Gesamtheit ein spottendes oder veröhnendes Sprichwort gibt, so ist auch gleicherweise jederzeit das Lied zur Stelle, und Sang und Klang am rechten Ort und zur rechten Zeit, üben ihre tiefe, begeisternde und befreiende Wirkung. Und das Lied begleitet den hastenden Wanderer auf allen Wegen des irdischen Jammertales. Weß Standes er auch sei, wo immer er weilen mag, was immer er unternimmt, das Lied ist da, tröstend, helfend, erheiternd, kraftpendend und auch Mut verleihend zur endlichen Ergebung. Kaum ist er eingetreten in die Welt, begrüßt ihn das Lied:

„Schlaf, Herzensböhnchen, mein Liebling

blüht du, Engel vom Himmel, sie lächeln dir zu, Später, da steigen sie auch noch herab, Aber sie trocknen nur Tränen dir ab —“

klingt es ahnungsvoll von den Lippen der sorglichen Mutter. Ach, der kleine Weltbürger soll nur zu bald die bittere Wahrheit, die ihm das Lied verkündete, an sich selbst erfahren. Die Tränen fließen reichlich, aber auch die Engel sind da, sie zu trocknen, und diese Engel, sie heißen Mutterliebe und Jugendlust. Rasch vergehen die Jahre der Schulzeit und der junge Fuchs steht am Beginne seiner Studentenlaufbahn. Er ist noch nicht von jenem benedizierten, nur mit Bier zu stillendem Durste beherrscht, wie die älteren Jahrgänge, er ist noch edleren Regungen zugänglich, sein Herz erglüht in heimlicher Liebe:

„Kein Feuer, keine Kohle, kann brennen

so heiß,

Als heimliche Liebe, von der niemand

was weiß. —“

Die wohlherzogene höhere Tochter mit den blonden Zöpfen und der Mustmappe in der Hand hat's ihm angetan! Er gesteht ihr errötend sein Gefühl und sittig und verschämt in holder Verwirrung, neigt sie sich ihm zu, den kleiderbürtengewohnten Kuß auf seinen künftigen Schnurrbart drückend. Da jauchzt die Seele des Jünglings voll des süßens Schauens erster Liebe, er stürzt hinaus, bis wo die letzten Häuser steh'n, dort — allein mit seinem ganzen Glücke formt sich sein glühendes Fühlen zum Liede und —

„Fuchs, du hast die Gans gestohlen...“ klingt es jubelnd in überschwenklicher Lust. — Sie aber, die Amanda, oder wie sie sonst heißen mag, setzt sich zum Piano und singt ein Lied dabei. Das hat eine wunderbare, ergreifende Melodie:

„Du — Du liegst mir im Herzen,

Du — Du — liegst mir im Sinn,

Du — Du — machst mir viel Schmerzen,

Weißt nicht, wie gut ich dir bin!“ —

Aber das seltsame Geheimnis wird entdeckt, die klatschfüchtigen alten Basen flüstern es sich heimlich zu. —

Es rauscht in den Schachtelhalmen — und auch die Eltern werden aufmerksam und mit grauamer Hand trennen sie die zarten Bande, die zwei gleichgestimmte Herzen vereinigen. Der Jüngling erträgt sein Schicksal wie ein Mann: —

„Ich grolle nicht —

Wenn mir das Herz auch bricht,

Ewig verlornes Lieb —

Ich grolle nicht!

singt er in dumpfer Resignation, indem er sich ankleidet, um zur Kneipe zu gehen, — Lethel! — Lethel! — Seine Seele dürstet nach dem Tranke des Vergessens und aus gequälter Brust ringt sich der Schmerzensruf:

„Bier her — Bier her,

Oder ich fall um! —“

Dieses Unfallen zu verhüten, eilt der geschäftige, trinkgelberfrohe Kellner, dem Rufe Folge zu leisten, er bringt vom braunen Gerstensaft mehr und immer mehr, bis des Trinkers Sinne sich leise umnebeln und alles, was ihn umgibt, in diesem Nebel versinkt. Doch was liegt daran?

„Wer niemals einen Rausch gehabt,

Der ist kein braver Mann —“

dämmert es, wie aus weiter Ferne, in seine schwindende Erinnerung. Der Rausch wird verwehen, wie seine erste Liebe, ohne Spur, denn —

„Noch ist die blühende goldene Zeit,

Noch sind die Tage der Rollen. —“

Das steht lebendig vor seiner Seele, als er sich anschickt, seine Schritte, wie er glaubt, heimwärts zu lenken.

„Grad' aus dem Wirtshaus komm ich

heraus,

Sträße, wie wunderbar siehst du mir

aus...“

Selig schwebt und schwankt er dahin und in diesem Gefühle gelangt er nach mannigfachen Kreuz- und Quersügen endlich nach Hause, in diesem Gefühle vergeht auch ein Teil der Nacht, leider nur ein Teil und leider nur der kleinere.

„Ahnungsgrauen, todesmutig,

Bricht der neue Morgen an —“!

Draußen aber winkt flimmernd der Frühlingssonnenschein zu fröhlichem Wandern. Rasch einen sauren Hering und dann hinaus:

„Freut euch des Lebens,

So lang noch das Lämpchen glüht! —“

Das ewig Weibliche, verkörpert in einer Nähmamsell, findet sich in gleicher Stimmung bald an seiner Seite. Das Freuen geht nun noch besser von statten, feuriger Wein hilft nach, bis endlich beide merken, daß sie des Guten fast zu viel getan... „Es wollt ein Mädchen brechen geh'n —“ singt der alte Herder.

So und ähnlich vergeht ein Tag um den andern, Jugend hat keine Tugend, ununterbrochen fast klingt es um ihn:

„Ein freies Leben führen wir,

Ein Leben voller Wonne. —“

Aber solch ein wonnenvolles Leben kostet Geld, das die böse Eigenschaft hat, sich mit unheimlicher Schnelligkeit zu verflüchtigen.

„Ein Heller und ein Baken,

Die waren beide mein,

Der Heller ward zu Wasser,

Der Baken ward zu Wein. —“

Nun werden Schulden gemacht, bis auch dieses Auskunfts Mittel versagt und der Manichäer Schwarm des Jünglings Bude hart bedrängt.

„Was kommt dort von der Höh?

Was kommt dort von der Höh? —“

fragt er sich, bange durch das Fenster blickend. Was dort von der Höhe kommt, ist der Gerichtsvollzieher, der gleich darauf eintritt, emsig forschend nach güldenem Geschmeide.

„Ich trage, wo ich gehe,

Stets eine Uhr bei mir,

Wieviel es geschlagen habe,

Genau seh' ich an ihr! —“

beantwortete der Gequälte die inquisitorische Frage und zieht den Pfandschein aus der Tasche, den er für seine Uhr eingetauscht. Das Auge des Gesetzes aber läßt sich nicht abhalten, weiter seines Amtes zu walten. —

„In meiner Stub' ist alles leer,

Da ist nichts mehr zu finden,

Als nur ein altes Schießgewehr,

Das will ich um mich binden

Und gegen die Franzosen zieh'n,

Vielleicht wird dort mein Glück erblüh'n. —“

singt er dann wohl melancholisch, aber er tut es nicht. Das alte Schießgewehr ist dienstuntauglich und die Franzosen haben ihm nichts getan. Fort aber muß er.

„Am Brunnen vor dem Tore,

Da steht ein Lindenbaum —“

und daneben ein Mädchen, das ihn tränenden Blickes erwartet zur Stunde, da die Sonne zum Heimgang sich wendet.

„Morgen muß ich fort von hier,

Und muß Abschied nehmen —“

tritt er dem Mädchen entgegen, das den traurigen Ernst kaum zu fassen vermag. Und ihm selbst scheint es in diesem Moment nur ein böser Traum zu sein. bange fragt er sich:

„Muß i denn, muß i denn

Zum Städtle hinaus

Und du, mein Schatz, bleibst z' Haus?“ —

(Schluß folgt.)

Stadttheater. — Wochenspielplan.

Montag, 9. Januar (Ab. B.):

Bettinas Verlobung, Lustspiel von Leo Lenz.

Dienstag, 10. Januar (Ab. C):

„Charleys Tante“, Schwank von Brandon

Thomas.

Mittwoch, 11. Januar:

Nachmittags: „Türkiviertel und Müllersbub“,

Kindermärchen von Johannes Segerlehner.

Abends (Ab. A): „Aida“, Oper von G. Verdi.

Donnerstag, 12. Januar: Volksvorstellung (Kar-

ell), Thoma-Abend:

„Brautschau“, „Lottchens Geburtstag“ und

„Erster Klasse“, Lustspiele von Ludwig Thoma.

Freitag, 13. Januar (Ab. C):

„Hoffmanns Erzählungen“, Oper von J. Offen-

bach.

Samstag, 14. Januar: Gastspiel von A. Kohler:

„Des Meeres und der Liebe Wellen“, Trauer-

spiel von Franz Grillparzer.

Sonntag, 15. Januar:

Nachmittags: „Das Christ-Elflein“, Märchen-

oper von Hans Pfitzner.

Abends: „Der Wetter aus Dingsda“, Operette

von Ed. Künnecke.